

Werner Kallmeyer

DIE ABTEILUNG PRAGMATIK

Ausrichtung des Programms und Entwicklungslinien

Die Abteilung, die 1979 eingerichtet wurde, trug nacheinander die Bezeichnung „Sprache und Gesellschaft“, „Verbale Interaktion“ und „Pragmatik“. Die wechselnde Namensgebung hatte teilweise mit der Gliederung der Abteilungen des IDS zu tun, sie spiegelt aber auch unterschiedliche Akzentuierungen des Arbeitsauftrags. „Sprache und Gesellschaft“ hob die Öffnung der Linguistik für ein vertieftes Verständnis der Beziehungen zwischen Sprachverwendung und sozialen Strukturen hervor, „Verbale Interaktion“ markierte den zentralen Arbeitsbereich und die theoretische sowie methodische Ausrichtung, die durch Konversationsanalyse bzw. Gesprächsanalyse und Ethnografie der Kommunikation geprägt waren. „Pragmatik“ holte diese Forschungsorientierung dann gleichsam wieder in die Systematik der sprachwissenschaftlichen Arbeitsbereiche zurück.

Im Überblick lässt sich der Arbeitsprozess im Berichtszeitraum, also von Ende 1979 bis Anfang 2005, als ein mehrstufiger Explorationsprozess charakterisieren. Die Exploration betraf primär:

- Komplexität, Musterhaftigkeit und Flexibilität von Formen des kommunikativen Handelns;
- die Einbettung von kommunikativem Handeln in weitergespannte soziale Kontexte und Prozesse;
- die Formung von Ausdrucksmustern, ihre Funktionalität, Stabilisierung und Veränderung im Kommunikationsprozess, vor allem auch in Bezug auf komplexe Ausdrucksfiguren wie Beteiligungsmuster bzw. Präsenzformen in der Interaktion und soziale Stile der Kommunikation.

Von Beginn an entwickelten sich zwei Projektklinien: einerseits Gesprächsanalyse von Typen verbaler Interaktion, vor allem Beratungsgespräche und Schlichtungsgespräche, sowie Gesprächsrhetorik in einem allgemeineren Sinne und andererseits Soziolinguistik mit dem Schwerpunkt soziale Stilistik in unterschiedlichen sozialen Welten, zunächst vor allem in städtischen Milieus am Beispiel von Mannheim, dann auch Migrationsmilieus, Arbeitswelten und Welten der Freizeitgestaltung. Insofern waren die Ansatzpunkte der Untersuchungsprozesse in beiden Strängen unterschiedlich. Der Ansatzpunkt der Exploration war in beiden Untersuchungssträngen unterschiedlich. Der geschäpfrhetorische Strang konzentrierte sich auf situationsdefinierende Interaktionstypen, insbesondere in institutioneller Kommunikation.

Der Explorationsweg verlief hier von der Typik komplexen Handelns über die verallgemeinerte, nicht mehr an bestimmte Interaktionstypen gebundene Betrachtung von relevanten Konstitutionsaspekten wie Kooperation, Perspektivierung oder soziale Positionierung bis zur Betrachtung von Formulierungsverfahren der Äußerungsproduktion wie Fokussierung, Kontextualisierung, Konturierung und Modalisierung. Der Explorationsprozess im soziolinguistischen Strang verlief von der breiten Wahrnehmung von sozialen Kontexten und der Ansiedelung von Kommunikationsprozessen darin über Untersuchungen zur Gruppenkommunikation bis zur Verknüpfung der beobachteten Eigenschaften des Ausdrucksverhaltens und seiner Interpretation in den verschiedenen Gruppen als soziale Stile der Kommunikation. Methodisch und hinsichtlich der analysierten Kommunikationsaspekte waren die beiden Arbeitsstränge jedoch eng verknüpft. Gesprächsanalyse war das zentrale methodische Instrument für die Erforschung verbaler Interaktion wie auch für die Soziostilistik, und die ethnografische Fundierung der soziolinguistischen Projekte wurde in Ansätzen auch für die Untersuchungen von Interaktionstypen eingesetzt.

Alle Projekte der Abteilung stützten sich auf umfangreiche Korpora aus unterschiedlichen alltagsweltlichen und institutionellen Interaktionssituationen. Oft waren die Erhebungskontexte nicht ohne Weiteres zugänglich und mussten ethnografisch erschlossen werden. Auch glückliche Zufälle spielten eine Rolle; so fiel die Materialerhebung im Schlichtungsprojekt nach einer längeren Phase der Erfolglosigkeit genau in den relativ kurzen Zeitraum, in dem es ein institutionelles Interesse an Forschung zu Schlichtungsverfahren gab, so dass Aufnahmen überhaupt möglich wurden.

Interaktionstypen und Gesprächsrhetorik

Interaktionstypen

Der erste große Explorationsschritt betraf die konstitutiven Eigenschaften des komplexen Handelns am Beispiel von Beratung und Schlichtung. Die Untersuchungsfragen bezogen sich in beiden Projekten auf vergleichbare Aspekte: (a) die grundlegenden Ordnungsstrukturen, insbesondere Handlungsschemata des Beratens und Schlichtens mit ihren Teilschemata, z.B. für die Problemdarstellung und die Lösungsentwicklung im Beratungsgespräch oder die Etablierung von Positionen und die Herstellung von Kompromissbereitschaft im Schlichtungsgespräch; (b) Ablaufmuster und Gesprächsdynamik sowie Formulierungsmuster für bestimmte Gesprächsaufgaben.

Beratungsgespräche:

Die Untersuchung von Beratungsgesprächen konzentrierte sich auf Aspekte, die mit der situativen Herstellung, der institutionellen Einbettung und mit dem asymmetrischen Charakter der Kommunikation zusammenhängen (Nothdurft/Reitemeier/Schröder 1994). Durch die vergleichende Analyse einer großen Anzahl von sowohl einfachen als auch sehr komplexen Beratungsfällen ergaben sich durch Abstraktion Elemente eines Handlungsschemas „Beraten“. Für die einzelnen Schritte gibt es jeweils eine besondere Zuständigkeit für die Akteure, die aber bis zu einem gewissen Grade auch füreinander handeln können. Aus der Untersuchung ergab sich folgendes Handlungsschema für Beraten:

Etablierung von Beratungsbedürftigkeit und Instanzeinsetzung; Problempräsentation von RS (Ratsuchender); Entwicklung einer Problemsicht durch RG (Ratgeber); Redefinition des Problems durch RG und Festlegung des Beratungsgegenstandes (RG u. RS); Lösungsentwicklung; Verarbeitung des Lösungsangebots durch RS; Vorbereitung der Realisierung; Entlastung und Honorierung des RG durch RS (Kallmeyer 1985, 2000).

Für die Ausgestaltung der großen Handlungsschritte wie die Problempräsentation und die Lösungsentwicklung gibt es wiederum kognitiv-pragmatische Schemata. Für die Problempräsentation lassen sich eine Reihe von konstitutiven Aspekten auflisten, die sich als Frage formulieren lassen und die eine Grundlage bieten für die Feststellung der Unvollständigkeit oder Vollständigkeit und die eine Anleitung zur Suche nach fehlenden relevanten Komponenten bieten (vgl. Nothdurft 1984): Problem-Richtung („Worum geht es denn so ungefähr?“), Geschehen („Was ist passiert?“), Auftritt („Und welche Rolle spielst Du dabei?“), Einstellung („Was macht Dir das Problem aus?“), Problemstellung („Wo liegt denn jetzt in all dem Deine Schwierigkeit?“), Anliegen („Was kann ich für Dich tun?“), Randbedingung („Was spielt mit hinein?“), Hintergrund („Und wie ist deine Situation sonst?“), Station („Wo bist Du schon damit gewesen?“), Instanzenwahl („Warum kommst Du zu mir?“), Import („Was weißt Du bereits?“), Motiv („Wie kam es wohl zustande?“), Problem-Keim („Wie hat es angefangen?“). Dieser Zugang ist kompatibel mit der Explizierung eines kognitiven Rahmens, entsprechend der in den letzten Jahren aufblühenden kognitiv semantischen Rahmenanalyse.

Die logische Ordnung der Handlungskomponenten impliziert zwar Aspekte der Sequenzierung in der Interaktion, aber das Schema wird in der Regel nicht linear abgearbeitet, sondern in Schüben, mit späteren Rückgriffen und komplexen Aushandlungen von Relevanzen. So sind z.B. typischerweise erste Problempräsentationen in der Regel unvollständig, was zu fehlgeleiteten Aktivitäten des Beraters und späteren Redefinitionen des Beratungsproblems führen kann. Das Schema inkorporiert ja gerade die Perspektive eines

anderen als zentrale Ressource der Problemlösung. Für den Ratsuchenden kann das Irritationen mit sich bringen und die Konsequenz haben, dass er sich nur noch pro forma an der Lösungsentwicklung beteiligt und auf das baldige Ende der Beratung wartet (vgl. Kallmeyer 2000). RS und RG können unterschiedliche Orientierungen hinsichtlich der Eigenständigkeit der Lösungsarbeit von RS haben im Unterschied zu Formen der Fallbehandlung, bei der RG vorgefertigte Lösungen anbietet und bis zu einem gewissen Grade für RS handelt. Zudem ist für viele institutionelle Beratungssituationen die Verknüpfung von Beraten mit anderen Handlungstypen charakteristisch, z.B. die Bewilligung von Hilfen, womit wiederum tiefgreifende Verzerrungen des Beratungsgeschehens verbunden sein können. In diesem Zusammenhang wurden auch die fortschreitende Institutionalisierung von Beratung und Fragen der Professionalisierung von Beratern betrachtet (vgl. auch Schröder (Hg.) 1985).

Schlichtungsgespräche:

Die Übertragung des Handlungsschema-Ansatzes aus dem Beratungsprojekt auf Schlichtungsinteraktionen verlief nicht problemlos (vgl. Nothdurft 1995). Das hing mit einer Steigerung der Komplexität zusammen, die nicht nur in der triadischen Beteiligungsstruktur liegt, sondern auch mit dem Umstand verbunden ist, dass die Kooperationsprozesse in vielen Fällen schwierig sind, so dass im Wesentlichen der Schlichter der Agent des Schlichtungsschemas ist, während sich die Parteien häufig konfrontativ und nicht kompromissbereit verhalten. Insofern gilt hier noch stärker als für Beratungen, dass nicht ohne Weiteres unterstellt werden kann, dass sich die Beteiligten auf ein gemeinsames Handlungsprojekt einlassen.

Als grundlegende Handlungskomponenten konnten festgestellt werden (Nothdurft 1997): Etablierung der Position (Die Anschuldigung); Explikation der Gegenposition (Die Stellungnahme zur Anschuldigung); Entwicklung einer dritten Perspektive durch den Schlichter. Diese Komponenten lassen sich wiederum aufschlüsseln nach bestimmten Darstellungsmustern und Strategien. So sind typische Formulierungselemente der Anschuldigung die Klage-Formel, der Bezug auf einen Schauplatz, das Vergehen, gescheiterte Beschwichtigung, die Verankerung, die Schädigung, das Delikt, der Codex (d.h. Handlungsregeln) und die Forderung. Bei den Anstrengungen des Schlichters zur Herstellung von Einigungsbereitschaft treten bestimmte Strategien hervor wie die Minimalisierung des Vergehens, die Normierung des Vergehens (d.h. die Reformulierung des Vergehens in juristischen bzw. alltagsweltlich-moralischen Begriffen), die Konstruktion eines entschuldigen Vergehens, die Einordnung des Streits in den institutionellen

Bearbeitungsgang. Dieser analytische Zugang wird auch im Textband an einem Beispielfall demonstriert (Schröder et al. 1997).

Die Realisierung dieser Handlungskomponenten und Strategien wird durch wiederkehrende Figuren der Gesprächsdynamik überlagert, die für Schlichtung spezifisch sind (Nothdurft 1997): Entfaltung des Konflikts, Wiederbelebung der Vorgeschichte, Eskalation des Konflikts (wobei gerade die Anstrengungen zur Streitbeilegung zur Wiederbelebung und Steigerung beitragen), Verschleppung des Konflikts, Argumentation um eine Konflikt-Position (d.h. um das Festhalten an einer Konflikt-Position), Stagnation der Konflikt-Bearbeitung, Verstrickung in die Konflikt-Bearbeitung (d.h. die unfreiwillige Einschränkung der eigenen Handlungsmöglichkeiten).

Der Vergleich der beiden Projekte lenkte die Aufmerksamkeit auf die unterschiedlichen Interaktionsmodalitäten und Perspektivierungsverfahren, also Erklären, explizite Perspektivenübernahme, eine kooperative, konsensuell ausgerichtete Interaktionsmodalität im Beratungsgespräch und Persepektivenverhärtung sowie eine konfliktär geprägte Interaktionsmodalität in der Schlichtung. Natürlich gibt es vernunftbestimmte, einigungsbereite Konflikt-Teilnehmer in Schlichtungen und zumindest im Ansatz Perspektivenverhärtungen in Beratungsgesprächen. Weiter gibt es Beratungsfälle mit einer manifesten oder angedeuteten triadischen Struktur, z.B. häufig wenn familiäre Probleme involviert sind. Aber insgesamt treten die dargestellten Interaktionsprofile in den großen untersuchten Korpora markant hervor. Viele Aspekte dieser Beobachtungen wurden für Vergleiche mit Beobachtungen in anderen Situationen der Problem- und Konfliktbearbeitung genutzt, z.B. private Streitgespräche (Spiegel 1995), innerbetriebliche Arbeitsbesprechungen (Müller 1997) oder Kommunikation zwischen Trainern und Spielern in der Fußballwelt (Schilling 2001).

Gesprächsrhetorik

Die leitende Annahme des Projekts „Gesprächsrhetorik“ war, dass sich unter den Bedingungen der interaktiven Herstellung von Kommunikation ein veränderter Blick auf rhetorische Verfahren und ihre Wirkungspotenziale ergibt und dass dabei Chancen und Risiken spezifischer rhetorischer Verfahren im Interaktionsprozess relativ gut sichtbar werden. Die zweite Explorationsstufe im gesamten Arbeitsprozess konzentrierte sich auf ausgewählte Interaktionsaspekte, die in den beiden Projekten zu Interaktionstypen für die Gesprächsführung bzw. die Gesprächsdynamik als zentral hervorgetreten waren: konsensuelle und konfliktäre Kooperationsformen, Perspektivierung und soziale Positionierung.

Kooperationsformen sind in der Gesprächsanalyse vielfach im Zusammenhang mit der Redeverteilung thematisiert worden, sie betreffen aber alle

relevanten Konstitutionseigenschaften der sprachlichen Interaktion. Das gesprächsrhetorische Grundmodell ist durch ein labiles Gleichgewicht von Rechten und Pflichten für die Beteiligten bestimmt. Analysen aus unterschiedlichen selbstgesteuerten Gruppengesprächen zeigen, dass sich die Teilnehmer an einem Gleichgewichtszustand zwischen Konkurrenz und Kooperation ausrichten, zu starke Störungen vermeiden oder explizit bearbeiten. Das Gleichgewicht ist normalerweise in Gruppengesprächen labil, dient aber als zentrale Orientierungsgröße (vgl. Gärtner 1993). Von dieser Normalform-erwartung gibt es Abweichungen zum einen durch Verfahren gesteigerter Durchsetzung, also durch das Vergrößern eigener Rechte und fremder Pflichten. Diese Formen werden unter dem Aspekt des „Forcierens“ als „interaktive Eristik“ behandelt (Kallmeyer/Schmitt 1996). Die Verfahren des Forcierens können alle Konstitutionsaspekte von verbaler Interaktion betreffen, insbesondere die Redegelegenheiten (z.B. sich selbst Rederecht sichern und andere am Reden hindern; oder auch das zugewiesene Rederecht nicht annehmen), die Bedeutung von Äußerungen (z.B. gegen den Widerstand eines anderen Sprechers zu bestimmen, was dessen Äußerung wirklich bedeutet), die Darstellung von Sachverhalten (z.B. eine Erklärung fordern, aber die Durchführung einschränken und das Ergebnis selber vorwegnehmen), das Handeln (jemanden zu unmittelbaren Folgehandlungen zwingen; oder sich selbst den Handlungsvorgaben von anderen entziehen), die sozialen Identitäten und Beziehungen (andere als inkompetent oder unaufrichtig diskreditieren, oder sie mit der Zuschreibung besonderer Kompetenz unter Druck setzen – *sie sind doch hier der Experte*). Die Verfahren und Verlaufsmuster des Forcierens werden in der Regel in besonders gespannten, konkurrenzellen und ggf. aggressiven Interaktionen sehr deutlich. Forcieren als Abweichung von einer Normalform-erwartung kann durch Kontextualisierung legitimiert werden. Die häufigsten Legitimationsformen sind: als Reaktion auf vorgängiges Forcieren anderer (schon Kinder wissen, wie wichtig es ist, dass im Streitfall der andere angefangen hat); als Erfüllung einer situativ etablierten, rollengebundenen Aufgabe (z.B. als Moderator für die Ordnung im Gespräch zuständig zu sein oder als Zuständiger für die Sachverhaltsklärung damit verbundene Anforderungen ins Spiel zu bringen; *ich muss sie das jetzt fragen*); als Bestandteil von Aushandlungsprozessen im Rahmen einer gemeinsam etablierten Zielorientierung; als Spiel; als Bestandteil einer übergreifenden Handlungsfigur der sozialen Positionierung (z.B. als Neuling in einem Kreis von etablierten Akteuren mit der Tendenz, Neulinge zu marginalisieren).

Auf der anderen Seite stehen Formen der gesteigerten Kooperativität, z.B. in helfenden Interaktionen und beim „Unterstützen“ (Schmitt 1997). Dabei verzichtet der Unterstützende auf Möglichkeiten, eigene Interessen zu realisieren, um einem Interaktionspartner zusätzliche Möglichkeiten zur Real-

sierung seiner Interessen zu geben und ggf. sogar ihm aktive Hilfestellungen zu bieten. Ebenso wie das Forcieren hat auch das Unterstützen Chancen und Risiken. Ein Risiko ist die Entmündigung des Unterstützten, d.h. dass der Unterstützer dem Adressaten Aktivitätsmöglichkeiten nimmt und an seiner Stelle handelt.

Vorgänge der **Perspektivierung** in Form von Perspektiven-setzen und Perspektiven-übernehmen sind ein Kernstück der Interaktionskonstitution (Graumann/Kallmeyer 2002). Wichtige Aspekte sind u.a.:

(a) Perspektiven darstellen oder verbergen. Es gibt Andeutungsverfahren wie z.B. die Indizierung von Perspektivendivergenzen durch Gereiztheit (Hartung 1996). In der Regel ist die Konsistenz des gesprächswisen Handelns nur angemessen erkennbar, wenn Rezipienten die unterschiedlichen Handlungen auf eine Sprecherperspektive beziehen. Die Akteure können zumindest wichtige Aspekte ihrer handlungsleitenden Perspektive verbergen, allerdings können sie dann kaum verhindern, dass ihnen von den anderen Teilnehmern eine Perspektive unterstellt wird. Auf der anderen Seite formulieren Teilnehmer ihre Perspektive oft mit Nachdruck und sehr explizit, indem sie ihr Gesprächshandeln als in einer bestimmten Perspektive begründet darstellen. In den empirischen Analysen treten immer wieder bestimmte Typen der Perspektivengründung hervor: in der persönlichen Erfahrung (etwas erlebt/immer wieder gesehen haben usw.), in sozialer Kategorisierung (d.h. einer als besonders relevant und stabil dargestellten Selbstdefinition: *ich als x*) und in Handlungsprinzipien (z.B. Prinzipien des vernünftigen Handelns im Unterschied zu emotionaler Verstrickung in Gegnerschaft) (Kallmeyer 2002).

(b) Muster der Perspektivenübernahme bzw. von Angeboten zur Perspektivenübernahme, in Krisensituationen ggf. auch das Offenlegen der eigenen Perspektive als ultimatives Mittel einerseits stehen andererseits Verfahren der Perspektivenabschottung gegen die Anforderung zur partiellen Perspektivenberücksichtigung gegenüber. Perspektivenabschottung im Argumentationszusammenhang äußert sich u.a. in tendenziösen und stereotypen Deutungen von Sachverhalten, im Ausblenden von Nachweisen und im gemeinsamen Herstellen eines Beleges im Bedarfsfall sowie die Stützung durch weitere Stereotype usw., d.h. Verfahren, mit denen interaktiv eine Immunisierung der eigenen Sicht erreicht werden kann (Keim 1996).

(c) Brüche in der Perspektivierung aufgrund unterschiedlicher Rollen in der Interaktion. Solche Brüche werden durch die Konsistenzanforderungen des Agierens aus einer bestimmten Perspektive sichtbar, z.B. wenn jemand in der offiziellen Rolle als Vermittler zwischen zwei konfliktären Positionen eine

persönliche Perspektive nicht ganz unterdrücken kann, die mit dem Neutralitätsgebot der Schlichterrolle nicht kompatibel ist (vgl. Keim 2002a).

Zum Grundmuster der **sozialen Positionierung** gehören Formen der Selbst- und Fremddarstellung, die geeignet sind, in der konkreten Situation Handlungsspielräume zu eröffnen und insofern die Erreichbarkeit eigener Ziele positiv beeinflussen (vgl. Wolf 1999, auch schon in 1997a). Kontroversen im Interaktionsverlauf sind in der Regel durch inkompatible und vielfach riskante soziale Positionierungen geprägt, woraus sich typische Muster der Beziehungsdynamik entwickeln (Schwitalla 1996). Wesentliche Impulse für die Bestimmung der Formen interaktiver Präsenz und der damit einhergehenden Potenziale der sozialen Positionierung werden schon in Schmitt (1992) im Zusammenhang mit der Analyse von situativen Präsenzformen dargestellt. Aus einer anderen Perspektive greift auch Spranz-Fogasy (1997) diese Thematik auf bei der Untersuchung von Interaktionsprofilen als Ausdruck individueller Handlungstypik im Gespräch. Im Fokus stehen hier grundlegende Verfahren der Konstitution des Individuums als Träger von sozialen Identitäten bzw. Rollen.

Formulierungsverfahren:

Im Fortschritt der Arbeiten zu den genannten Aspekten der Gesprächsrhetorik rückte als eine weitere Gegenstandsebene der Bereich von Formulierungsverfahren in den Mittelpunkt. In den Projekten zu Beratungs- und Schlichtungsgesprächen fielen rekurrente Formulierungsmuster auf, so für die Eröffnung der Problempräsentation (vgl. *äh folgendes problem äh*), für die Ratfrage (*und jetzt ist die frage*) oder für Lösungsvorschläge (*also ich würde an ihrer Stelle x tun ...*). In Schlichtungen zeigt sich ein Reichtum an Formen des Widersprechens (vgl. auch Spranz-Fogasy 1986) oder auch Formen von Ordnungsrufen, Ermahnungen zur Vernunft usw. Auch die Untersuchungen, Perspektivierungen und sozialen Positionierungen liefern viele Beobachtungen zu Formulierungsmustern, die rekurrent in bestimmten Kontexten auftauchen und insofern als zur Normalform des jeweiligen Interaktionsvorgangs gehörend gewertet werden können. Damit ist aber noch nicht die Frage beantwortet, aufgrund welcher Eigenschaften bestimmte Formulierungsmuster das vermutete Funktionspotenzial haben. Insofern erschien es notwendig, in einer weiteren Explorationsstufe diese Zusammenhänge im Rahmen einer Modellierung von Formulierungsprozessen systematischer zu klären. Dabei geht es um solche Aspekte wie Fokussierung (Festlegung der zentralen Relevanzen), Kontextualisierung (Bezugnahme auf und Einordnung in Rahmenstrukturen), Konturierung (Markierung von Einheiten) und Formulierungsmodalisierung (Unsicherheit, Vorläufigkeit oder Bestimmtheit des Formulierungsvorgangs, suchendes bzw. gedankenverlorenes Sprechen

usw.) (zur Darstellung des Modells vgl. auch Wolf 1997; vgl. Schmitt 2003 zum inszenierenden Sprechen, dazu auch schon Hartung 1996). Der Zusammenhang solcher Formulierungsverfahren wurde u.a. bei Vorgängen der Voraussetzungsklärung (Kallmeyer/Spranz-Fogasy 2002), bei Einräumung-Widerspruch-Konstruktionen vom Typ JA-ABER oder Voraussetzungskorrekturen durch Eingreifen mit NEIN analysiert, ebenso wie beim Aufrechterhalten von etablierten konditionellen Relevanzen für Fortsetzungen bei Unterbrechungen, notwendigen Hintergrundkonstruktionen oder auch bei Gesprächspausen (vgl. u.a. Schmitt 2004).

Soziale Stile der Kommunikation

Für den soziolinguistischen Bereich wurde noch in der Anfangszeit der Abteilung ein Stadtsprachenprojekt vorgesehen, das sich in der Vorbereitungszeit unter dem Einfluss von Ansätzen des symbolischen Interaktionismus und der Ethnografie der Kommunikation als ein Projekt zum Thema Kommunikation in der Stadt, am Beispiel von Mannheim, konkretisierte (zum ethnographischen Ansatz vgl. auch Kallmeyer 1995a). Der empirische Prozess war sehr komplex und die damit verbundenen Aufgaben für die meisten Beteiligten ungewohnt.

In einem ersten Schritt erfolgte auf der Grundlage allgemeiner Informationen über Mannheim und erster Begehungen die Auswahl von vier Stadtvierteln, die hinsichtlich ihrer zentralen oder peripheren Lage in der Stadt, der geschichtlichen Entwicklung und der sozialen Zusammensetzung kontrastieren. Die Leitidee war dabei, Probleme des lokalen Lebens aufzuspüren, die in Interviews mit sozialen Agenten hervortreten und sich in der Alltagskommunikation der Bewohner abbilden (vgl. auch Bausch 1995). Die Ergebnisse der Beobachtungen wurden zumindest für zwei Stadtteile in ausführlichen Panoramadarstellungen der ausgewählten Stadtteile zusammengefasst (vgl. Keim 1995a und Schwitalla 1994a), zu den beiden anderen Stadtteilen finden sich kürzere Charakterisierungen in exemplarischen Analysen (vgl. Kallmeyer/Keim/Nikitopoulos 1994; Bausch 1994). Es folgte dann die Identifizierung von Gruppen mit regelmäßigen Kontakten, die als typisch für bestimmte soziale Welten gelten können. Die Gruppen sind jeweils mit den spezifischen Bedingungen des Lebens im Stadtteil konfrontiert und bearbeiten in den Gruppeninteraktionen Fragen der Orientierung im sozialen Umfeld, der Abgrenzung und Integration. Die Gruppen wurden eingehend untersucht mithilfe von Interviews, teilnehmender Beobachtung und Tonaufnahmen. Die besonders intensiv und langfristig beobachteten Gruppen wurden dann in soziolinguistischen Gruppenporträts dargestellt.

Die ausgewählten Bezirke und die beobachteten Gruppen sind:



Abb. 1: W. Kallmeyer überreicht dem Bürgermeister der Stadt Mannheim G. Widder den ersten Band „Kommunikation in der Stadt“ (Dezember 1995)

(a) Die westliche Unterstadt, die sog. Filsbach, als ein Teil des Zentrums, der im Krieg wenig zerstört wurde. Die Filsbach wurde traditionell von einfachen Leuten bewohnt. Das Programm der Modernisierung und Erneuerung der Innenstadt war mit einer Umsiedlung der Stammbevölkerung verbunden und dem anschließenden Zuzug von Migranten (vgl. Keim 1995b). Für die intensive Beobachtung wurde eine Gruppe von Frauen aus der Filsbach ausgewählt, die von der Umsiedlung betroffen waren, aber an ihrem alten Stadtviertel festhielten und sich dort regelmäßig trafen (vgl. Keim 1995b; siehe auch die exemplarischen Analysen in Kallmeyer/Keim 1994a, b und c).

(b) Mit Sandhofen wurde ein Stadtteil an der Peripherie gewählt, in dem auch noch bäuerliche Lebensformen präsent sind und der durch Industrie- und Gewerbegebiete von der Stadt abgetrennt ist. Für viele Bewohner stellt sich die Frage, wie stark sie sich auf die kleine lokale Welt orientieren und inwieweit auf den weiteren städtischen Raum. Hier wurde eine gemischte Gruppe junger Erwachsener ausgewählt, die sich regelmäßig in einem Stehcafé zur Mittagspause treffen. Bei dieser Gelegenheit stehen die lokalen Verhältnisse und der Dorfklatz im Mittelpunkt (vgl. Kallmeyer/Keim/Nikitopoulos 1994).

(c) Neckarau ist eine mit der Zentralstadt zusammengewachsene Kleinstadt,

die schon früh eingemeindet wurde und deren Stammbevölkerung eine stabile kleinstädtische Sozialstruktur bewahrt hat. Hier wurden Vereine und Gruppen von Jugendlichen beobachtet (Bausch 1994; siehe auch Gumperz 1994).

(d) Der vierte Stadtbezirk ist die Vogelstang, ein Neubauviertel „auf der grünen Wiese“, das nach der Stadtplanung für eine sozial gemischte Bevölkerung eingerichtet wurde. Zu den wichtigen Fragen des lokalen Diskurses gehört, inwieweit so etwas wie eine lokale Gemeinschaft entsteht und damit auch eine Identifikation mit dem Wohnviertel (Schwitalla 1995a). Es wurden verschiedene Gruppen beobachtet, insbesondere die sog. Literaturgruppe, eine Gruppe von Frauen aus der lokalen Oberschicht, politisch engagierte Gruppen wie die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen, Gymnasiasten und Arbeiterjugendliche (Schwitalla 1994a, b sowie 1995b; zu den Jugendlichen siehe auch Schwitalla/Streeck 1989).

Zu den Gruppen und ihrer sozialen Umgebung wurden umfangreiche Korpora von Interviews und Gesprächsaufnahmen zusammengestellt. Die Beobachtungszeit betrug teilweise fünf Jahre, so im Fall der Filsbachfrauen. Auch die Treffen der Literaturfrauen wurden über längere Zeit verfolgt. In anderen Fällen, z.B. bei den Gruppen von Jugendlichen waren die Beobachtungen kurzfristiger.

Ausgewertet wurden:

- Themen (z.B. Probleme im Stadtteil, soziale Reibungsflächen, soziale Kategorisierung von „uns“ und den „anderen“, unterhaltsame Geschichte über bekannte Figuren aus dem Stadtteil, z.B. der sog. Königin der Filsbach und ihrem Mann (vgl. u.a. Kallmeyer/Keim 1994c) oder deviante Figuren als Stadtteiloriginale wie Kurz und Lang in Sandhofen (vgl. Kallmeyer/Keim/Nikitopoulos 1994)),
- Kommunikationsformen und Beteiligungskonstellationen in der Gruppe, z.B. Scherzen, Witzeerzählen (in der Filsbachgruppe), mit negativen Kommentaren „Hetzen“ über Passanten bei Jugendlichen (vgl. Schwitalla 1995b), ernsthafte Argumentation, Klatsch, wechselseitige Anteilnahme; die Rollenverteilung in der Gruppe.

Bei der Materialanalyse wurden Beobachtungen zu den Normalformen der Gruppenkommunikation registriert ebenso wie Rätselhaftes, d.h. inhaltlich oder von der Interaktionsform nicht ohne Weiteres Interpretierbares. Derartige Stellen erwiesen sich wiederholt als Schlüssel für die Aufdeckung von Hintergründen und stillschweigenden Voraussetzungen.

Im Verlauf der Sichtung und Analyse des Materials wurde die Verknüp-

fung von Formulierungsweisen und dem eigenen sprachlichen Repertoire einerseits und semantischen Systemen der Kategorisierung und Bewertung andererseits deutlich. Hierbei zeigte sich deutlich, dass und wie in der Kommunikation einzelne sprachliche Merkmale und Äußerungsweisen mit sozialen Bedeutungen verknüpft werden. Durch die Einbettung der beobachteten Phänomene in den fortlaufenden Kommunikationsprozess, sowohl in der jeweiligen Situation als auch in der Folge von Gruppengesprächen, werden Andeutungen explizierbar. So lässt sich z.B. inszenierendes Sprechen bei der Redewiedergabe im Rahmen von Konfliktgeschichten (also z.B. Stilisierungen von Aggressivität bei anderen im Kontrast zur eigenen Ruhe und Zurückhaltung der Sprecherin; vgl. Kallmeyer/Keim 1994a; Keim 1995b) geläufigen sozialen Typisierungen in der Gruppe und den damit verbundenen Kategorisierungen, Verhaltensmodellen und Bewertungen zuordnen.

Diese Art der Exploration zum Zusammenhang von Kommunikation und sozialen Rahmen mündete in ein systematisches Arbeitsprogramm mit folgenden Komponenten:

(a) Pragmatische Regeln der Kommunikation, u.a. der Konfliktbehandlung, Thematisierungsregeln (worüber man mit anderen sprechen kann; in der Filsbachgruppe gilt z.B. ein Klageverbot und eine Präferenz für Unterhaltsames, in der Vogelstang-Literaturgruppe gibt es ein ausgeprägtes Empathie-Gebot). In der Filsbach-Welt funktioniert indirekter Klatsch als soziales Regulativ, mit dem Fehlverhalten von Gruppenmitgliedern in der Weise korrigiert werden soll, dass andere den Betreffenden den Klatsch zutragen, während solche Verfahren in anderen Gruppen verpönt sind und eher die Regel gilt, dass man mit den Betreffenden direkt sprechen soll; in der Literaturgruppe sind Problembehandlungen argumentativ orientiert (vgl. Keim/Schwitalla 1989). Zu den pragmatischen Regeln gehören auch Muster des nonverbalen Verhaltens, z.B. die Proxemik (also z.B. wie eng man in der Gruppe zusammensitzt).

(b) Sprachvariation, auf allen Ebenen, einschließlich Prosodie. Neben Phonetik/Phonologie spielen syntaktische und semantische Eigenschaften (z.B. die spezifische Semantik von Mannheimer Ausdrücken in der Filsbachwelt; vgl. Kallmeyer/Keim 1994c; Keim 1995b) eine Rolle.

(c) Formelhaftes Sprechen, also Redewendungen, häufig wiederkehrende Kurzcharakterisierungen von Personen und Sachverhalten, die als Andeutungen unter Eingeweihten problemlos verständlich sind, aber bei der Sichtung des Materials häufig Rätsel aufgaben. Bei den Filsbachfrauen konnte z.B. der Entstehungsprozess von solchen formelhaften Kurzcharakterisierungen durch Reduktion aus Erzählungen analysiert werden, womit zugleich ein

Aspekt sprachlicher Kreativität erfasst wird. In diesen Kontext gehören auch Quasizitate, wie sie z.B. die Gymnasiasten in Vogelstang für die Charakterisierung anderer Jugendlicher verwenden (Schwitalla 1994a).

(d) Soziale Kategorisierung und Bewertung. Alle untersuchten Gruppen benutzen bei ihrer sozialen Positionierung ein relativ reiches Repertoire an positiv oder negativ besetzten sozialen Kategorien, das immer die Spannung zwischen „uns“ und den „anderen“ spiegelt. Anhand von Korpora wie denen aus dem Stadtprojekt kann soziale Kategorisierung nicht nur als Anwendung von vorhandenen Kategorien, sondern auch als Prozess der Kategorienbildung erfasst werden. So ist z.B. in einem Gespräch aus der Filsbachgruppe das Bemühen und die Formung einer Kategorie von emanzipierter Frau zu beobachten, ohne dass dieser Begriff auftaucht; vielmehr taucht der Ausdruck „den Männern die Courage abkaufen“ auf (vgl. Kallmeyer/Keim 1994c).

(e) Geschmackliche Orientierung (Kleidung, Musik, Freizeitaktivitäten). Diese Aspekte spielen in den ausgebauten ethnografischen Darstellungen eine Rolle, aber z.B. auch als Darstellungsgegenstände in der Kommunikation. So wird in einem Gespräch der Filsbachfrauen eine ihnen gut bekannte Frau, die aber beim Gespräch nicht anwesend ist, sehr negativ kritisiert als „über ihre Verhältnisse lebend“, und dabei spielen auch Freizeitaktivitäten ihrer Kinder eine Rolle, die eindeutig außerhalb des Filsbachüblichen liegen, so Ballett- und Klavierunterricht.

Der nächste wichtige konzeptuelle Schritt war die Zusammenfassung der Beobachtungen zu Figuren von sozialen Stilen der Kommunikation. Stil ist ein holistisches Konzept, das auf die Konstitution und Interpretation einer Gestalt von miteinander verknüpften Ausdruckseigenschaften zielt. Konstitutiv für Stil ist, dass unterschiedliche Ausdrucksformen zu einem Bild, einer Figur bzw. zu einem Hyperzeichen verbunden werden. Die Vorstellungen von bestimmten Stilen sind prototypisch organisiert, sie werden um Kern- bzw. Leitphänomene herum aufgebaut und haben unscharfe Grenzen. Zu den Stilbildungsprinzipien gehören die Inkorporierung immer neuen Materials und die „gleichsinnige“, einer zentralen Orientierung folgende Bearbeitung. Stil wird umso markanter, je vielfältiger das verarbeitete Ausdrucksmaterial ist (vgl. Kallmeyer 1995b und c sowie Keim/Schütte 2002).

Aus dem Vergleich der verschiedenen Fälle ergaben sich wichtige Elemente eines Modells der Stilbildung im Kommunikationsprozess. Kernaktivitäten sind u.a. Abgrenzung durch Kontrastierung, Verdichtung von Symbolisierungsmitteln an Schlüsselstellen durch die expressive Kombination von

unterschiedlichen Ausdrucksmitteln und sozialen Kategorien sowie Bewertungen. Soziale Kategorisierung fungiert in diesem Zusammenhang als „auf den Begriff bringen“. Gerade die expliziten Auseinandersetzungen mit der sozialen Umwelt zeigen auch eine ausdrückliche Bindung an den pragmatischen Kern der Stilbildung im Sinne einer Auseinandersetzung mit wesentlichen Problemen der sozialen Existenz.

Aufschlussreich für den Zusammenhang von Kommunikationsstilistik und sozialen Kontexten ist die Beobachtung des Verlaufs von sozialen Konflikten und der Vorstellungen von angemessenem oder unangemessenem Stil für den Konfliktverlauf. So wird z.B. in den Untersuchungen zur Filsbach die Bedeutsamkeit eines „Filsbachstils“ der „kleinen Leute“ im Kontrast zu einem Stil der „besseren“ Leute für die Auseinandersetzung um den Zugang zu sozialen Treffpunkten wie Altentagesstätten oder der sog. Begegnungsstätte Westliche Unterstadt deutlich (Kallmeyer/Keim 1994a; Keim 1995a und b). Auch in der Entwicklung dieser Begegnungsstätte spielt ebenfalls im Zusammenhang mit der Besetzung des Vereinsvorsitzenden die Frage des angemessenen Stils eine entscheidende Rolle (Kallmeyer/Keim 1996; zum Konzept der sozialen Welten als Rahmen für Stilbildung vgl. Schütze 2002). Zu den Ergebnissen des Vergleichs der exemplarischen Untersuchungen gehört auch die Konturierung von unterschiedlichen Stiltypen. Es gibt unterschiedliche Stile, die auf Statuskongruenz basieren, also das Akzeptieren und Sich-Einrichten in der gegebenen Situation anzeigen. Das ist bei den „kleinen Leuten“ in der Filsbach der Fall, wobei die Abgrenzung gegenüber den „besseren Leuten“, insbesondere zu den „falschen Vornehmen“, ebenso wie gegenüber den „ordinären Filsbachern“ relevant ist. Eine Variante von statuskongruentem Stil findet sich auch in der Stehcafégruppe in Sandhofen, insbesondere bei einer lokal verankerten Protagonistin, die das Amüsante im



Abb. 2: Die vier Bände „Kommunikation in der Stadt“

Leben des Stadtteils als eine Art Werbung für das lokalorientierte Modell des sozialen Lebens hervorhebt. Wieder eine andere Variante von Statuskongruenz zeigen die Literaturfrauen der Vogelstang (die aus der Sicht der Filsbachwelt zu den „besseren Leuten“ gehören), für die eine „soziale Einstellung“ und die Bereitschaft zu Formen der Sozialarbeit als ein stilrelevantes Element darstellt. Eine derartige soziale Einstellung führen auch die Filsbachfrauen als Stilelement der positiv bewerteten „besseren Leute“ an.

Von Bedeutung für die Anwendung und Weiterentwicklung des sozialstilistischen Ansatzes war zweifellos die Beschäftigung mit sozialen Welten der Migration in Deutschland, insbesondere die Untersuchung von Migrantenjugendlichen bzw. jungen Erwachsenen türkischer Herkunft. Untersucht wurden drei Gruppen, wobei die „Powergirls“ im Zentrum stehen. Dies ist eine Gruppe von Deutsch-Türkinnen im Alter zwischen 12 und 21 Jahren, die über eine große Zeitspanne ethnografisch begleitet wurde (vgl. Keim 2007). Die spezifische Problemlage der jungen Mädchen ist dadurch gekennzeichnet, dass sie sich weder als türkisch noch als deutsch ansehen, sondern sich dazwischen positionieren, dass sie sich gegen die traditionelle Frauenrolle in der umgebenden Welt der türkischen Migranten wehren und zugleich gegen die Diskriminierung durch die deutsche Gesellschaft. Markant für die Symbolisierung der Position „zwischen den Kulturen“ ist das deutsch-türkische Mixing der Mädchen. Die sprachliche Entwicklung der Powergirls wurde über längere Zeit verfolgt. Dabei ergaben sich typische Entwicklungsstufen: Während die jungen Powergirls noch häufig innerhalb von morphologischen Einheiten die Sprache wechseln, also z.B. das Kernlexem aus dem Deutschen und die Flexionsmorpheme aus dem Türkischen nehmen, verändert sich das Sprachwechsel-Muster mit fortschreitendem Deutscherwerb hin zum Wechsel zwischen funktionalen Einheiten. Interessanterweise bleibt die Sprachwechsel-Häufigkeit relativ konstant. Insgesamt zeigen die Powergirls eine ausgeprägte sprachlich-stilistische Kreativität, auch im Umgang mit Standarddeutsch und Mannheimer Dialekt (den sie zur Symbolisierung von „dummen Deutschen“ benutzen, die sie diskriminieren oder bevormunden; vgl. Kallmeyer/Keim 2002; Keim 2002b, 2007). Das Leitbild der Powergirls ist ein emanzipatorischer Stil mit ausgeprägten Verteidigungsstrategien.

Im Kontrast zu den Powergirls wurden zwei weitere Gruppen untersucht: die „Unmündigen“ und die „Europatürken“. Die „Unmündigen“ sind eine Gruppe von politisch engagierten jungen Erwachsenen türkischer Herkunft, die sich um gleichberechtigte Teilhabe am politischen Leben in Deutschland bemühen und sich, solange sie die rechtliche Gleichstellung nicht haben, als „unmündig“ bezeichnen (vgl. Cindark 2010). Hier wie auch bei den Powergirls werden u.a. subversive Spiele eingesetzt, um erwartete Übergriffe oder versteckte Diskriminierung abzublocken. Für die Unmündigen sind z.B.

Verfahren der Perspektivenumkehr charakteristisch, d.h. des fiktiven Standpunkttausches zwischen Überlegenem und Unterlegenem bzw. Mitglied der Gesellschaft und Fremdem (Kallmeyer 2001; Cindark 2010). An solchen Formen arbeiten auch die Powergirls.

Eine dritte Gruppe sind die sog. „Europatürken“, junge Akademiker mit dem politischen Ziel, die kultivierte und weltoffene Türkei zu repräsentieren und damit das negative Bild von Gastarbeitern oder Deutsch-Türken zu korrigieren. Die Mitglieder haben kein Emanzipationsproblem, sie leiden unter dem negativen Türkei bild (Aslan 2005).

Über die Stadt- und Migrantenforschung hinaus wurde der Soziostilistik-Ansatz auf unterschiedliche soziale Welten bzw. Gruppen und Kommunikationssituationen angewendet. In Fortentwicklung der gesprächsrhetorischen Arbeiten zu Aspekten von Führung in beruflichen Situationen wurden z.B. Führungskräfte soziostilistisch untersucht (vgl. Kallmeyer/Spranz-Fogasy 2002; Spranz-Fogasy 2002 u. 2003; Schmitt 2002; Schmitt/Heidtmann 2003). Weiter entstanden Arbeiten zu musikorientierten Jugendkulturen unter Fokussierung der Internetpräsenz (Androutsopoulos 2003, 2006). Anschließend an eine kommunikationsstilistische Betrachtung sind auch die Arbeiten zu medialen Kommunikationsformen, z.B. der Email-Kommunikation, Diskussionsforen und Chatgruppen (vgl. Schütte 2000, 2002).

Zumindest teilweise unter dem Einfluss des Stilistik-Projekts setzte sich auch bei einigen Einzelprojekten, deren analytisches Programm eher von einer gesprächsrhetorischen Perspektive geprägt war, die Übernahme von Ansätzen der Ethnografie der Kommunikation durch und damit eine Betrachtung der tiefen sozialen Einbettung von Kommunikation im Rahmen von sozialen Welten. Charakteristisch dafür sind einige Dissertationen, die wesentlich zur Verbreiterung der empirischen Basis und damit der Vergleichsmöglichkeiten beigetragen haben. Diese Arbeiten analysieren Kommunikationsstrukturen und rhetorische Muster in unterschiedlichen Sozialwelten. Zu nennen sind Schütte (1991) zur Scherzkommunikation unter Orchestermusikern, die Untersuchung von Schmitt (1992) zur sprachlichen Präsenz und sozialem Austausch in einem Kiosk sowie die Untersuchung von Schilling (2001) zur Kommunikation zwischen Trainern und Spielern im gehobenen Amateurfußball. Einschlägig ist weiter die wichtige Arbeit von A. Müller (2006) über egalitäre und hierarchische Kommunikationsformen von Mitarbeitergruppen in französischen und spanischen Großbetrieben. Auch im Rahmen von eher soziolinguistischen Projekten (vgl. u.a. Berend 1998) entstanden Arbeiten mit einem ethnografischen und gesprächsanalytischen Zuschnitt, die noch im Berichtszeitraum konzipiert wurden (vgl. Reitemeier 2006; Knöbl 2012).

Schlussbemerkung

Die Projekte in beiden Strängen zielten auf exemplarische qualitative Analysen an großen empirischen Feldern und Datenmengen. Die Verallgemeinerungsfähigkeit ergab sich über die Modellbildung für rhetorische Verfahren und soziale Stile. Die Forschungsstränge waren auf Fallvergleiche angelegt, so dass sich durch die Vergleichsmöglichkeiten nicht nur die jeweilige Typik profilierte, sondern auch die allgemeinen Vergleichsmerkmale. Hierbei war die empirische Breite hilfreich, die in den zentralen Projekten angelegt war und sich zusätzlich durch die Anlagerung von begleitenden Projekten, insbesondere Qualifikationsprojekten ergab.

Die meisten Arbeiten konzentrieren sich auf Eigenschaften des Kommunikationsverhaltens und die damit zusammenhängenden sprachlichen Repertoires. In diese Untersuchungen gehen unterschiedlich stark sprachsystematische Gesichtspunkte ein, z.B. die Beschreibung der Sprachvariation zwischen Standard und Dialekt im Mannheimer Stadtprojekt oder auch die sprachlichen Merkmale des Gastarbeiterdeutsch und des „Türkendeutsch“ von Jugendlichen der zweiten und dritten Migrantengeneration (Keim) oder von Russlanddeutschen (Berend). Abgesehen von der frühen Arbeit von Inken Keim zum Gastarbeiterdeutsch hat nur das Projekt Variation der gesprochenen deutschen Standardsprache (ab 2000) mit der flächendeckenden systematischen Analyse von Aussprachemerkmalen eine andere Orientierung.

Der Forschungsprozess war für alle Beteiligten ein Abenteuer, nicht ohne Risiken, aber immer wieder mitreißend. Ein tragendes Element war zweifellos die Entwicklung einer gemeinsamen analytischen Perspektive.

Das Arbeitsprogramm war am Ende des Berichtszeitraums nicht abgeschlossen. Manche Arbeiten sind in der Folgezeit noch entstanden. Und die Impulse wirken weiter.

Literatur

- **Androutsopoulos, Jannis K.** (2003): HipHop im Web – zur Stilanalyse jugendkultureller Websites. In: Habscheid/Fix (Hg.), S. 271-292.
- **Androutsopoulos, Jannis K.** (2006): Jugendsprachen als kommunikative soziale Stile. Schnittstellen zwischen Mannheimer Soziostilistik und Jugendsprachenforschung. In: Deutsche Sprache 34, S. 106-121.
- **Aslan, Sema** (2005): Aspekte des kommunikativen Stils einer Gruppe weltläufiger Migranten türkischer Herkunft: die „Europatürken“. In: Deutsche Sprache 32, S. 327-356.
- **Bausch, Karl-Heinz** (1994): Regeln des Sprechens, Erzählstile, soziale Typisierungen, Sprachvariation und Symbolisierungsverfahren unter Jugendlichen der Kerngesellschaft in Neckarau. In: Kallmeyer (Hg.), S. 387-466.
- **Bausch, Karl-Heinz** (1995): Auskünfte über Mannheim. Textausschnitte aus ethnographischen Interviews. In: Kallmeyer (Hg.), S. 344-51.

- **Berend, Nina** (1998): Sprachliche Anpassung. Eine soziolinguistisch-dialektologische Untersuchung zum Rußlanddeutschen. (= Studien zur Deutschen Sprache 14). Tübingen.
- **Cindark, Ibrahim** (2010): Migration, Sprache und Rassismus. Der kommunikative Sozialstil der Mannheimer „Unmündigen“ als Fallstudie für die „emanzipatorischen Migranten“. (= Studien zur Deutschen Sprache 51). Tübingen.
- **Debus, Friedhelm/Kallmeyer, Werner/Stickel, Gerhard** (Hg.) (1994/1995): Kommunikation in der Stadt. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 4.1-4.4).
- **Gärtner, Angelika** (1993): Konkurrenz vs. Kooperation? Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung über konkurrierende und kooperierende Verhaltensweisen von Beteiligten in Gesprächen. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe I Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1365). Frankfurt a.M. u.a.
- **Graumann, Carl F./Kallmeyer, Werner** (Hg.) (2002): Perspective and Perspectivation in Discourse. Amsterdam/Philadelphia.
- **Graumann, Carl F./Kallmeyer, Werner** (2002): Perspective and perspetivation in discourse: An introduction. In: Graumann/Kallmeyer (Hg.), S. 1-11.
- **Gumperz, John J.** (1994): Sprachliche Variabilität in interaktionsanalytischer Perspektive. In: Kallmeyer (Hg.), S. 611-639.
- **Habscheid, Stephan/Fix, Ulla** (Hg.) (2003): Gruppenstile. Zur sprachlichen Inszenierung von sozialer Zugehörigkeit. (= Forum Angewandte Linguistik 42). Frankfurt a.M. u.a.
- **Hartung, Wolfdietrich** (1996): wir könn=n ruhig weitersprechen bis mittags wenn wir wollen. Die Bearbeitung von Perspektiven-Divergenzen durch das Ausdrücken von Gereiztheit. In: Kallmeyer (Hg.), S. 119-189.
- **Kallmeyer, Werner** (1985): Handlungskonstitution im Gespräch. Dupont und sein Experte führen ein Beratungsgespräch. In: Güllich, Elisabeth/Kotschi, Thomas (Hg.): Grammatik – Konversation – Interaktion. Beiträge zum Romanistentag 1983. Tübingen, S. 81-122.
- **Kallmeyer, Werner** (Hg.) (1994): Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.1). Berlin.
- **Kallmeyer, Werner** (1994): Das Projekt „Kommunikation in der Stadt“. In: Kallmeyer (Hg.), S. 1-38.
- **Kallmeyer, Werner** (Hg.) (1995): Kommunikation in der Stadt. Teil 2: Ethnographien von Mannheimer Stadtteilen. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.2). Berlin.
- **Kallmeyer, Werner** (1995a): Ethnographie städtischen Lebens. Zur Einführung in die Stadtteilbeschreibungen. In: Kallmeyer (Hg.), S. 1-41.
- **Kallmeyer, Werner** (1995b): Zur Darstellung von kommunikativem sozialem Stil in soziolinguistischen Gruppenporträts. In: Keim (1995b), S. 1-25.
- **Kallmeyer, Werner** (1995c): Der kommunikative soziale Stil der „kleinen Leute“ in der Filsbach. In: Keim (1995b), S. 506-523.
- **Kallmeyer, Werner** (Hg.) (1996): Gesprächsrhetorik. Rhetorische Verfahren im Gesprächsprozess. (= Studien zur deutschen Sprache 4). Tübingen.
- **Kallmeyer, Werner** (2000): Beraten und Betreuen. Zur gesprächsanalytischen Untersu-

chung von helfenden Interaktionen. In: Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung 2/2000, S. 227-252.

- **Kallmeyer, Werner** (2001): Perspektivenumkehrung als Element des emanzipatorischen Stils in Migrantengruppen. In: Jakobs, Eva Maria/Rothkegel, Annelie (Hg.): Perspektiven auf Stil. Festschrift für Barbara Sandig zum 60. Geburtstag. Tübingen, S. 401-422.
- **Kallmeyer, Werner** (2002): Verbal practices of perspective grounding. In: Graumann/Kallmeyer (Hg.), S. 113-141.
- **Kallmeyer, Werner/Keim, Inken** (1994a): Phonologische Variation als Mittel der sozialen Symbolisierung in der Filsbachwelt. In: Kallmeyer (Hg.), S. 141-249.
- **Kallmeyer, Werner/Keim, Inken** (1994b): Formelhaftes Sprechen in der Filsbachwelt. In: Kallmeyer (Hg.), S. 250-317.
- **Kallmeyer, Werner/Keim, Inken** (1994c): Bezeichnungen, Typisierung und soziale Kategorien. Untersucht am Beispiel der Ehe in der Filsbachwelt. In: Kallmeyer (Hg.), S. 318-386.
- **Kallmeyer, Werner/Keim, Inken** (1996): Divergent perspectives and social style in conflict talk. In: Kotthoff, Helga (Hg.): Interaktive Soziolinguistik. Folia Linguistica XXX/3-4, S. 271-298.
- **Kallmeyer, Werner/Keim, Inken** (2002): Eigenschaften von sozialen Stilen der Kommunikation: Am Beispiel einer türkischen Migrantinnengruppe. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 65, S. 35-56.
- **Kallmeyer, Werner/Keim, Inken/Nikitopoulos, Pantelis** (1994): Selbst- und Fremddarstellung im Gespräch und Regeln des Sprechens. Untersucht am Beispiel einer Stehcafé-Gruppe in Sandhofen. In: Kallmeyer (Hg.), S. 39-140.
- **Kallmeyer, Werner/Schmitt, Reinhold** (1996): Forcieren oder: Die verschärfte Gangart. Zur Analyse von Kooperationsformen im Gespräch. In: Kallmeyer (Hg.), S. 19-118.
- **Kallmeyer, Werner/Spranz-Fogasy, Thomas** (2002): Führung im Gespräch – am Beispiel von „Eingreifen zur grundsätzlichen Voraussetzungssicherung“. In: Haß-Zumkehr, Ulrike/Kallmeyer, Werner/Zifonun, Gisela (Hg.): Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag. (= Studien zur Deutschen Sprache 25). Tübingen, S. 529-554.
- **Keim, Inken** (1995a): Die Westliche Unterstadt. In: Kallmeyer (Hg.), S. 42-188.
- **Keim, Inken** (1995b): Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt „kleiner Leute“ in der Mannheimer Innenstadt. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.3). Berlin.
- **Keim, Inken** (1996): Verfahren der Perspektivenabschottung und ihre Auswirkungen auf die Dynamik des Argumentierens. In: Kallmeyer (Hg.), S. 191-277.
- **Keim, Inken** (2002a): Perspectivity and professional role in verbal interaction. In: Graumann/Kallmeyer (Hg.), S. 143-165.
- **Keim, Inken** (2002b): Sozial-kulturelle Selbstdefinition und sozialer Stil: Junge Deutsch-Türkinnen im Gespräch. In: Keim/Schütte (Hg.), S. 233-259.
- **Keim, Inken** (2007): Die „türkischen Powergirls“. Lebenswelt und kommunikativer Stil einer Migrantinnengruppe in Mannheim. (= Studien zur Deutschen Sprache 39). Tübingen.
- **Keim, Inken/Schütte, Wilfried** (Hg.) (2002): Soziale Welten und kommunikative Stile. Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag. (= Studien zur Deutschen Sprache 22). Tübingen.

- **Keim, Inken/Schütte, Wilfried** (2002): Einleitung. In: Keim/Schütte (Hg.), S. 9-26.
- **Keim, Inken/Schwitalla, Johannes** (1989): Soziale Stile des Miteinander-Sprechens. Beobachtungen zu Formen der Konfliktbearbeitung in zwei Frauengruppen. In: Hinnenkamp, Volker/Selting, Margret (Hg.): Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik. (= Linguistische Arbeiten 235). Tübingen, S. 83-121.
- **Knöbl, Ralf** (2012): Standard-Dialekt-Variation. Formen und Funktionen von Sprachvariation in einer mittelschwäbischen Schulklasse. (= OralLingua 1). Heidelberg.
- **Müller, Andreas** (1997): ‚Reden ist Chefsache‘. Linguistische Studien zu sprachlichen Formen sozialer ‚Kontrolle‘ in innerbetrieblichen Arbeitsbesprechungen. (= Studien zur deutschen Sprache 6). Tübingen.
- **Müller, Andreas** (2006): Sprache und Arbeit. Aspekte einer Ethnographie der Unternehmenskommunikation. Tübingen.
- **Nothdurft, Werner** (1984): „...äh folgendes problem äh...“. Die interaktive Ausarbeitung „des Problems“ in Beratungsgesprächen. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 57). Tübingen.
- **Nothdurft, Werner** (Hg.) (1995): Schlichtung. Band 1: Streit schlichten. Gesprächsanalytische Untersuchungen zu institutionellen Formen konsensueller Konfliktregelung. Berlin/New York.
- **Nothdurft, Werner** (1995): Gesprächsanalyse von Schlichtung. Die Geschichte eines Forschungsprojekts und die Entwicklung seiner Ergebnisse. In: Nothdurft (Hg.), S. 1-26.
- **Nothdurft, Werner** (1997): Schlichtung. Band 2: Konfliktstoff. Gesprächsanalytische Konfliktbearbeitung in Schlichtungsgesprächen. Berlin/New York.
- **Nothdurft, Werner/Reitemeier, Ulrich/Schröder, Peter** (1994): Beratungsgespräche. Analyse asymmetrischer Dialoge. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 61). Tübingen.
- **Reitemeier, Ulrich** (2006): Aussiedler treffen auf Einheimische. Paradoxien der interaktiven Identitätsarbeit und Vorenthaltung der Marginalitätszuschreibung in Situationen zwischen Aussiedlern und Binnendeutschen. (= Studien zur Deutschen Sprache 34). Tübingen.
- **Schilling, Marcel** (2001): Reden und Spielen. Die Kommunikation zwischen Trainern und Spielern im gehobenen Amateurfußball. (= Studien zur deutschen Sprache 23). Tübingen.
- **Schmitt, Reinhold** (1992): Die Schwellensteher. Sprachliche Präsenz und sozialer Austausch in einem Kiosk. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 68). Tübingen.
- **Schmitt, Reinhold** (1993): Kontextualisierung und Konversationsanalyse. In: Deutsche Sprache 21, S. 326-352.
- **Schmitt, Reinhold** (1997): Unterstützen im Gespräch. Zur Analyse manifester Kooperationsverfahren. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 16, 1/2, S. 52-82.
- **Schmitt, Reinhold** (2002): Hierarchie in Arbeitsgruppen als stilbildender Aspekt. In: Keim/Schütte (Hg.), S. 113-135.
- **Schmitt, Reinhold** (2003): Inszenieren. Struktur und Funktion eines gesprächsrhetorischen

Verfahrens. In: Gesprächsforschung. Onlinezeitschrift zur verbalen Interaktion 4, S. 186-250.
Internet: www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2003/ga-schmitt.pdf.

- **Schmitt, Reinhold** (2004): Die Gesprächspause: Verbale „Auszeiten“ aus multimodaler Perspektive. In: Deutsche Sprache 32, S. 56-84.
- **Schmitt, Reinhold/Heidtmann, Daniela** (2003): Stile interaktiven Führungshandelns. In: Habscheid/Fix (Hg.), S. 101-169.
- **Schröder, Peter** (Hg.) (1985): Beratungsgespräche – ein kommentierter Textband. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 59). Tübingen.
- **Schröder, Peter et al.** (1997): Schlichtungsgespräche verstehen. Exemplarische Fallanalyse einer Güteverhandlung vor dem Schiedsmann. In: Schröder, Peter (Hg.): Schlichtung. Band 3: Schlichtungsgespräche. Ein Textband mit einer exemplarischen Analyse. Berlin/New York, S. 16-52.
- **Schütte, Wilfried** (1991): Scherzkommunikation unter Orchestermusikern. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 67). Tübingen.
- **Schütte, Wilfried** (2000): Sprache und Kommunikationsformen in Newsgroups und Mailinglisten. In: Kallmeyer, Werner (Hg.): Sprache und neue Medien. (= Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1999). Berlin/New York, S. 142-178.
- **Schütte, Wilfried** (2002): Normen und Leitvorstellungen im Internet. Wie Teilnehmer/-innen in Newsgroups und Mailinglisten den angemessenen Stil aushandeln. In: Keim/Schütte (Hg.), S. 339-362.
- **Schütze, Fritz** (2002): Das Konzept der sozialen Welt im symbolischen Interaktionismus und die Wissensorganisation in modernen Komplexgesellschaften. In: Keim/Schütte (Hg.), S. 57-83.
- **Schwitalla, Johannes** (1994a): Die Vergegenwärtigung einer Gegenwelt. Sprachliche Formen der sozialen Abgrenzung einer Jugendlichengruppe in Vogelstang. In: Kallmeyer (Hg.), S. 467-509.
- **Schwitalla, Johannes** (1994b): Sprachliche Ausdrucksformen für soziale Identität beim Erzählen. Beobachtungen zu vier Gruppen in Vogelstang. In: Kallmeyer (Hg.), S. 510-577.
- **Schwitalla, Johannes** (1995a): Vogelstang. In: Kallmeyer (Hg.), S. 189-343.
- **Schwitalla, Johannes** (1995b): Kommunikative Stilistik zweier sozialer Welten in Mannheim-Vogelstang. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 4.4). Berlin/New York.
- **Schwitalla, Johannes** (1996): Beziehungsdynamik. Kategorien für die Beschreibung der Beziehungsgestaltung sowie der Selbst- und Fremddarstellung in einem Streit- und Schlichtungsgespräch. In: Kallmeyer (Hg.), S. 279-349.
- **Schwitalla, Johannes/Streck, Jürgen** (1989): Subversive Interaktionen. Sprachliche Verfahren der sozialen Abgrenzung in einer Jugendlichengruppe. In: Hinnenkamp, Volker/Selting, Margret (Hg.): Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik. Tübingen, S. 229-251.
- **Spiegel, Carmen** (1995): Streit. Eine linguistische Untersuchung verbaler Interaktionen in alltäglichen Zusammenhängen. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 75). Tübingen.
- **Sprenz-Fogasy, Thomas** (1986): ‚widersprechen‘. Zu Form und Funktion eines Aktivi-

tätstyps in Schlichtungsgesprächen. Eine gesprächsanalytische Untersuchung. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 62). Tübingen.

- **Spranz-Fogasy, Thomas** (1997): Interaktionsprofile. Die Herausbildung individueller Handlungstypik in Gesprächen. Opladen.
- **Spranz-Fogasy, Thomas** (2002): Das letzte Wort. Untersuchungen zum Kontrollhandeln gesellschaftlicher Führungskräfte in Gesprächen. In: Keim/Schütte (Hg.), S. 137-159.
- **Spranz-Fogasy, Thomas** (2003): Kommunikationsstilistische Eigenschaften gesellschaftlicher Führungskräfte im Spiegel der Presse. In: Habscheid/Fix (Hg.), S.171-187.
- **Wolf, Ricarda** (1997a): Dumm gelaufen: Strukturelle Gründe für das Schicksal einer Gesprächsinitiative. In: Schmitt, Reinhold/Stickel, Gerd (Hg.): Polen und Deutsche im Gespräch. (= Studien zur deutschen Sprache 8). Tübingen, S. 72-115.
- **Wolf, Ricarda** (1997b): Zur stilistischen Relevanz intonatorischer Kontrastierung beim Formulieren. In: Selting, Margret/Sandig, Barbara (Hg.): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin/ New York, S. 44-93.
- **Wolf, Ricarda** (1999): Soziale Positionierung im Gespräch. In: Deutsche Sprache 27, S. 69-94.